

Willi Passig

„Vom Werden und Wollen“

Der Schriftsteller Max Dreyer

Ein Beitrag zur norddeutschen Literaturgeschichte



Impressum:

Autor: Pastor em. Dr. phil. Willi Passig

Titel: „Vom Werden und Wollen“ – Der Schriftsteller Max Dreyer
Ein Beitrag zur norddeutschen Literaturgeschichte

Elmenhorst/Vorpommern: Edition Pommern 2018
www.edition-pommern.com

ISBN: 978-3-939680-44-4
Gedruckt in Deutschland

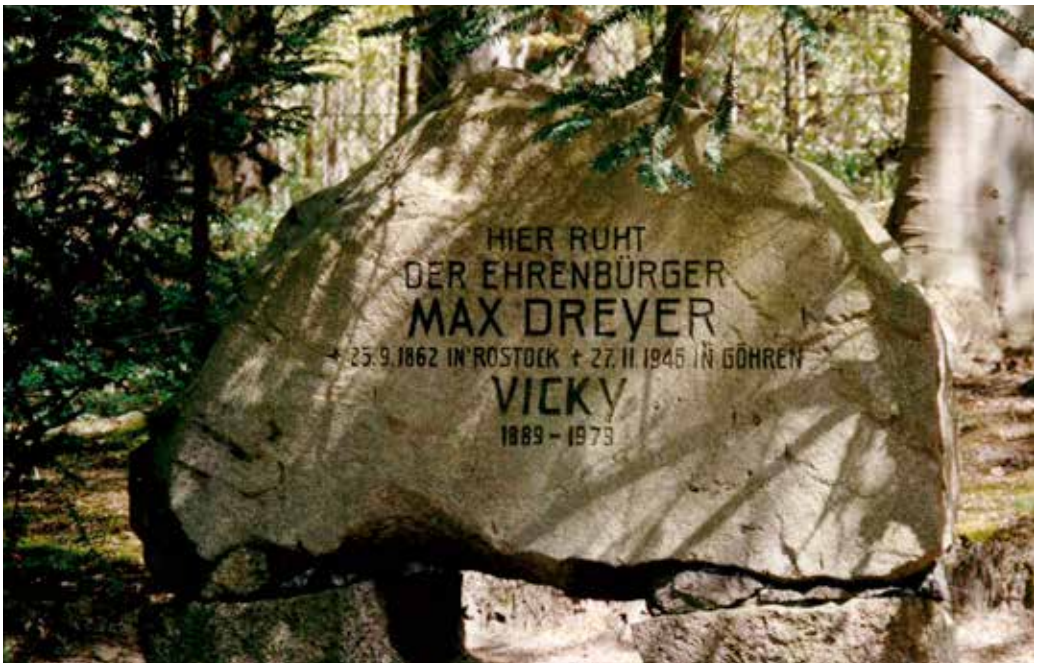
Einbandabbildung:
Max Dreyers Wohnhaus in Göhren, Drachenhäus – um 1905

Inhalt

1.	Spurensuche	6
1.1.	Das Problem	6
1.2.	Lexikalischer Streifzug	9
1.3.	Biographische und kleinere Quellen	14
2.	Selbstzeugnisse	23
2.1.	„Vom Werden und Wollen“	23
2.2.	Gesellschaftliche Aktivitäten und Rostock	27
2.3.	Die Lilienfeinbriefe 1917-1928	34
2.4.	Die Triniusgemeinde	36
3.	Bewegte Jahre	38
3.1.	Berlin und der literarische Naturalismus	38
3.2.	Die Heimatkunst	54
3.3.	Dreyer in den Jahren des Nationalsozialismus	66
3.4.	Nachklang	86
4.	Kritik und Anpassung in Dreyers Werk	89
4.1.	Politische Aspekte	89
4.2.	Soziale Aspekte	97
4.2.1.	Wohlstand und Armut	106
4.2.2.	Die Arbeit	107
4.3.	Pädagogische Aspekte	108
5.	Literarischer Querschnitt	114
5.1.	Romane, Erzählungen und Bühnenstücke. Titel, Handlungsorte und Entstehungszeiten	114
5.2.	Dreyer als Erzähler und Novellist	119
5.3.	Dichter der Ostsee	125
5.4.	Markante Frauengestalten	131
5.5.	Kindergeschichten	145
5.6.	Religion und Kirche	147
5.7.	Spottdichtung und Satire	156
5.8.	Bühnenstücke zwischen 1933 und 1945	164
5.9.	Von Naturwissenschaft, Technik und Personen	174

6.	Gedichte	177
6.1.	Der plattdeutsche Gedichtband „Nah Huus“	177
6.2.	Sonstige Gedichte und Reime	178
7.	Öffentliches	187
7.1.	Lobeshymnen und Kritiken	187
7.2.	Verfilmungen und Vertonungen	195
8.	Dreyers „Merk-und Werkbuch Einfälle und Ausfälle“	196
8.1.	Einführung	196
8.2.	Die Einfälle und Ausfälle	197
8.3.	Interpretationen	206
9.	Kernaussagen in Dreyers Werken	210
9.1.	Schnurriges	210
9.2.	Krankheit und Tod	211
9.3.	Religion, Kirche, Staat und Volk	211
9.4.	Stadt, Natur und Vermischtes	212
10.	Max Dreyer im Urteil zweier Fachwissenschaftler	214
10.1.	Karl-Ewald Tietz	214
10.2.	Martin A. Völker	219
11.	Drei Beiträge über Max Dreyer in den gegenwärtigen Printmedien	222
	Quellen	234
	Literaturverzeichnis	237
	Biographie	250

- ➔ Illustrierter Filmkurier Nr. 963 von 1934 – als Titelbild Max Dreyers Schauspiel „Die Siebzehnjährigen“, welches bereits als Stummfilm 1919 und 1928 verfilmt wurde.
 - ➔ Portrait von Max Dreyer, aus seiner Berliner Zeit.
 - ➔ Grabstein von Max und Vicky Dreyer in Göhren.



1. Spurensuche

1.1. DAS PROBLEM

Norddeutsche Literaturgeschichte ist ein Sachgebiet, das sich als eigenständiges innerhalb der Deutschen Literaturgeschichte nicht findet. Das liegt nicht zuletzt daran, dass schon die Topik Norddeutschland fließend ist. Entweder ist die gesamte norddeutsche Tiefebene gemeint, also das gesamte Gebiet nördlich des Mains. Korrekter ist es wahrscheinlich, die Bundesländer als Norddeutschland zu bezeichnen, die an die Nord- bzw. Ostsee angrenzen, d. h. die Stadtstaaten Bremen und Hamburg, sowie Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Norddeutsche Literaturgeschichte könnte also Autoren wie Theodor Storm, Klaus Groth, Thomas Mann und viele andere mehr oder weniger bedeutende Namen umfassen. Bei dieser Lokalisierung wären z. B. die Altmark und Sachsen-Anhalt ausgenommen.

Folgende Abhandlung ist jedoch vorrangig auf Mecklenburg und Pommern, das heutige Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, eingegrenzt. Dass Dreyer drei Jahrzehnte in Berlin lebte, ist in diesem Zusammenhang als Marginale zu bezeichnen, fühlte er sich doch auch dort als Norddeutscher, was nicht zuletzt sein Roman „Ohm Peter“ oder das plattdeutsche Büchlein „Nah Hus“ belegen. Von einzelnen Reisen abgesehen hat Max Dreyer nach 1920, also nach seiner endgültigen Übersiedlung nach Göhren/Rügen, die Länder Mecklenburg und Pommern nur noch verlassen, um seine Frau auf Genesungsreisen zu begleiten, da sie als Rheinländerin oft in Süddeutschland Ausgleich für das raue norddeutsche Klima suchte.

Zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte seien zunächst zwei Zitate von Google (Wiktionary) wiedergegeben: „In der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft werden theoretische Grundlagen und Methoden zur Untersuchung und Interpretation literarischer und nicht-literarischer Texte, wozu auch Theaterstücke und Filme zählen, in deutscher Sprache ab dem 16. Jahrhundert erarbeitet und angewendet...“

Literaturgeschichte ist „die Geschichte der Literatur, die Werke nach der Biografie des Schriftstellers, nach den Ideen der Entstehungszeit, kulturgeschichtlich sowie das Werk selbst erfassend, stilgeschichtlich einordnet und behandelt.“(Wiktionary)

Da die Literaturgeschichte a priori ein Zweig der Literaturwissenschaft ist, ist eine exakte Abgrenzung beider gegeneinander natürlich nicht möglich. Desungeachtet orientiert sich die folgende Arbeit vorrangig an der Inter-

pretation, wie sie von Wiktionary gegeben ist.

Die Beschäftigung mit dem Autor Max Dreyer wirft innerhalb der Literaturgeschichte zunächst ein biographisches Problem auf. Um Zeit und Geist, Leben und Werk sinnvoll ineinander zu fügen und der Wahrheit dabei das erste und entscheidende Wort zu lassen, bedürfte es aussagekräftiger Zeugnisse aus Dreyers eigener Feder in Form einer Autobiographie, in Form von Tagebuchaufzeichnungen, Briefen oder handschriftlichen Notizen. Selbst der Bestand der Privatbibliothek des Dichters vermöchte einigen Aufschluß über das hinter seinen Werken stehende Denken und Leben zu geben. Würden doch nicht allein die Buchtitel und deren Verfasser, sondern sogar schon An- oder Unterstreichungen innerhalb eines beliebigen Werkes von Interesse sein. Alles das aber ist bei Dreyer gar nicht, nicht mehr oder nur spärlich vorhanden. Tagebuchaufzeichnungen existieren nicht. Ein kleines, handschriftliches „Merk und Werkbuch“ mit dem Titel „Einfälle und Ausfälle“ umfasst gerade einmal 32 Heftseiten. Eine Biographie, vergleichbar der ausführlichen, zweibändigen Max Halbes,¹ hat Dreyer nie geschrieben, mehr noch, er hat sich vehement gegen Biographien ausgesprochen. Sein Briefwechsel mit Cäsar Fleischlen ist, soweit vorhanden und erhalten, unergiebig. Umfangreicher ist Dreyers Briefwechsel mit Paul Lindau und mit Paul Babendererde. Vor allem aber befindet sich im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar ein Konvolut von Briefen Dreyers, von denen die an Heinrich Lilienfein gerichteten immerhin Einblicke in das Leben und Denken Dreyers gestatten, worüber unten noch ausführlicher zu handeln sein wird. Zu beachten ist jedoch, dass lediglich die Korrespondenz erhalten ist, die Dreyer abgesandt hat. Diese Briefe, oder ein Teil von ihnen, sind in verschiedenen Archiven aufbewahrt: Weimar, Marbach, Rostock. Briefe, die Dreyer erhalten hat, hat er ausnahmslos vernichtet. Über den Verbleib seiner Bibliothek ist nichts mehr auszumachen. Entweder es hat nie eine existiert (damit würden sich dann folgende Sätze Dreyers an Paul Lindau vom 18. Mai 1907 bewahrheiten: „Ich bin von jeher ein schlechter Leser gewesen, habe kein gutes Gedächtnis und führe ein gänzlich zettelkastenloses Dasein, meine Bibliothek aber besteht aus

¹ M. Halbe, Scholle und Schicksal, Salzburg, 1940, Jahrhundertwende, München, Wien, 1976. Halbes zweibändige Autobiographie umfasst über 800 Seiten. Dreyer findet in ihr keine Erwähnung. Ausführlich schildert Halbe die Kontroverse zwischen Gerhart Hauptmann und Hermann Sudermann. Halbe wendet sich zunächst dem Naturalismus Münchner Ausrichtung zu. Aber auch die Berliner Richtung, die Gebrüder Hart und der Friedenshager Dichterkreis, werden nicht übergangen. Ausführlich informiert Halbe über Zustimmung und Ablehnung seines Bühnenstückes „Jugend“.

nicht viel mehr als ein paar geliehenen Büchern...“); oder sie ist in alle Winde zerstreut. Dieses „zettelkastenlose Dasein“ bestätigt auch Paul Babendererde in seiner kleinen Biographie. Aus welchem Grunde auch immer, wird Dreyer damit, dass ihm keine eigene Bibliothek zur Verfügung stand, über- bzw. untertrieben haben. Was Dreyers Jahrzehnte in Berlin betrifft, mag es in dieser Angelegenheit keine Probleme gegeben haben; in dem kleinen Ostseebad Göhren stand um 1920 und in den folgenden Jahrzehnten aber wohl kaum eine öffentliche Bibliothek zur Verfügung, die den geistigen Ansprüchen eines Schriftstellers Genüge getan hätte.

1901 liess Dreyer sich auf dem Hövt (=Steilufer) in Göhren ein Holzhaus, das „Drachenhaus“, errichten. Seinen Namen erhielt das Häuschen, das Dreyer zunächst als Ferienhaus nutzte, weil die Enden des Dachbalkens in hölzerne Drachenköpfe ausliefen. 1920, nach seiner Eheschließung mit Victoria Frowein, wurde das Haus endgültiger Wohnsitz des kinderlosen Ehepaares. Die Wohnräume des Ehepaares Dreyer in der ersten Etage sind gegenwärtig noch annähernd in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Sie sind jedoch nicht als Gedenkstätte o.ä. eingerichtet. Heute befindet sich das Haus in Privatbesitz. Verglichen mit dem „Palast“ Hermann Sudermanns in Blankensee oder mit dem „Franckenhorst“ Hans Francks am Schweriner Ziegelsee ist das „Drachenhaus“ eher als klein und bescheiden zu bezeichnen. Das Göhrener Heimatmuseum gibt nur spärliche Auskünfte über Dreyer. Sein Grab auf dem Göhrener Dünenfriedhof wird von der Gemeinde gepflegt und befindet sich in einem ordentlichen Zustand. Mit aussagekräftigen Zeitzeugen ist über sechs Jahrzehnte nach Dreyers Tod kaum noch zu rechnen.

So bleibt schließlich nur, um der Persönlichkeit dieses Autors möglichst nahe zu kommen, sich in Lexika, Broschüren und anderen Presseerzeugnissen auf Spurensuche zu begeben. An Biographien stehen lediglich zwei kleine Arbeiten zur Verfügung: s.u. Dissertationen, Monographien o.ä. liegen nicht vor. Spärliche Einblicke in sein Leben und Schaffen gewährt Dreyer selbst in einem Nachwort zu der Erzählung „Das Riesenspielzeug“², in „Mecklenburgische Monatshefte“³, sowie in der Zeitschrift „Das Bollwerk“⁴ und, rückschließend, in den bereits erwähnten Briefen an Heinrich Lilienfein und Paul Babendererde. Von der Einleitung zu dem Büchlein „Mein Drachenhaus und was es sich mit mir erzählt“, abgesehen, sind mit aller

2 M. Dreyer, Das Riesenspielzeug, Reclam, Leipzig o.J., Nachwort S.119 ff.

3 Mecklenburgische Monatshefte Nr. 9/1936.

4 Das Bollwerk, 1942, S. 63 ff.

gebotenen Vorsicht biographische Andeutungen in dem Roman „Ohm Peter“ zu finden. Kleinere Gelegenheitsbeiträge aus Dreyers Feder werden weiter unten angeführt.⁵ Desgleichen drei Beiträge aus gegenwärtigen Printmedien sowie Stellungnahmen zu Dreyer von Fachwissenschaftlern aus neuerer Zeit.

1.2. LEXIKALISCHER STREIFZUG

Eine erschöpfende Bibliographie der Werke Dreyers liegt noch nicht vor. Das innerhalb dieses Beitrages angeführte Werkverzeichnis dürfte diesen Zweck nun jedoch weitgehend erfüllen.

Literatur- und Personenlexika geben außer knappen Lebensdaten und Werkangaben bzw. Besprechungen kaum nähere Auskünfte über Dreyer. Einige aus der großen Zahl seien hier angeführt: Adolf Bartels, ein Zeitgenosse Dreyers, beurteilt in „Die deutsche Dichtung der Gegenwart“ von 1903 Dreyer als einen „Mann der glücklichen Mitte, der die Theatermache versteht“. Im „Der Probekandidat“ sieht Bartels ein „erfolgreiches Tendenzstück“, dem Dreyer „aber doch aus eigenen Erlebnissen und Heimatserinnerungen etwas hinzutun kann...“ Bartels´ Fazit bleibt jedoch ambivalent, indem er in Dreyer zunächst „Hoffnungen der Moderne“ sich erfüllen sieht, ihm dann jedoch „ein Hinabsinken zum ordinären Bühnenstück“ unterstellt, bevor er ihn schließlich „als Mann der glücklichen Mitte“ einordnet.⁶

Für Carl Schröder in: „Mecklenburg und die Mecklenburger in der schönen Literatur“ von 1909 ist Dreyer „der bedeutendste unter den jüngeren Dramatikern mecklenburgischer Herkunft...In der Mehrzahl seiner Stücke, die überwiegend durch liebenswürdige Frische und Natürlichkeit des Dialogs, durch eine behagliche, gelegentlich bis zur Ausgelassenheit gesteigerte Laune ausgezeichnet sind, steht Dreyer auf dem Boden der Gegenwart; seine Stoffe entnimmt er dem vielgestaltigen modernen Leben, mit offenem Auge für dessen Licht=und Schattenseiten, meist als objektiver Schilderer, doch zur Satire neigend; nicht überreich an selbständigem Erfinden, aber auch verbrauchten Motiven neue Züge abgewinnend...“⁷

5 Diese Aufzählung schließt nicht aus, dass sich in privater Hand noch weiteres informatives Material befindet

6 A. Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart, Leipzig, 1903, S. 305.

7 C. Schröder, Mecklenburg und die Mecklenburger in der schönen Literatur, Berlin, 1909, S. 289f.

Alfred Biese, nur sechs Jahre älter als Dreyer und gebürtiger Rügauer, fällt in seiner 1911 erschienenen „Deutsche Literaturgeschichte“ ein vernichtendes Urteil: „So konnte der Mecklenburger Max Dreyer... mit seinem unmöglichen, platten „Probekandidaten“.. und mit seinen pikanten Lustspielchen eine Zeitlang als ‚Heimatlidder‘ gefeiert werden...“⁸

Rudolf Eckhart bietet in seinem „Handbuch zur Geschichte der plattdeutschen Literatur“ von 1911 eine kurze Notiz: Dreyers „Hauptbedeutung liegt auf hochdeutschem Literaturgebiet, doch hat er sehr schöne plattdeutsche Dichtungen in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht...“⁹

In der „Illustrierten Geschichte der Deutschen Litteratur“ von J. G. Vogt, 1912, wird Dreyer dagegen ein „Talent“ zugesprochen, das „seine Werke mit eigenen Ideen in eigenem Stil“ schafft.¹⁰

Max Geißler fehlt in seinem „Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts“ von 1913, in Dreyers Dramatik „die Linie“, sie ist „von anderen abhängig“ und bringt „kein dichterisches Werk voll selbständiger Kraft und Größe“ hervor. Während Dreyer einerseits als Dramatiker für Geißler eine „flickende bastelnde Durchschnittsbegabung“ ist, bescheinigt er ihm andererseits, „einer der besten Epiker, die wir haben“, zu sein. „Ohm Peter“ z. B. ist „ein Stück Leben voll künstlerischer Wunder“.¹¹

Für Wilhelm Seelmann ist Dreyer 1915 ein „namhafter Schriftsteller“¹².

Im „Deutsches Literatur-Lexikon“ von 1927 erwirbt Dreyer sich nach Wilhelm Kosch mit „seinem Schauspiel ‚Drei die Sporen als Dramatiker, behandelte dann erfolgreich Zeitprobleme in seinen Bühnenstücken, so die Frauenfrage in dem Lustspiel ‚In Behandlung‘, die Gewissensfreiheit in der Schule im ‚Probekandidaten‘... Durch seine Erzählung ‚Ohm Peter‘ und seine Novellen, in denen niederdeutscher Humor sich auslebt, rauscht Meer und Wald.“¹³ Das „Deutsche Literatur-Lexikon“ von Kosch erfuhr mehrere Neubearbeitungen. 1971 erschien die Fortsetzung und Neubearbeitung des Lexikons von Bruno Berger. Für Dreyer finden sich darin nur noch kurze biographische- und Literaturangaben. Gleiches gilt für Fritz Reck in „Pommersche Literatur“

8 A. Biese, Deutsche Literaturgeschichte, München 1911, Bd. 3, S. 540

9 R. Eckhart, Handbuch zur Geschichte der plattdeutschen Literatur, Bremen, 1911, S. 261 f.

10 J. G. Vogt, Illustrierte Geschichte der Deutschen Litteratur, Leipzig, 1912, Bd. 2, 3. Buch, S. 813

11 M. Geißler, Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts, 1913, S. 618

12 W. Seelmann, Die plattdeutsche Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 587

13 W. Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon, 1927, Spalte 325

von 1969. Aus dem Jahre 2004 stammt wiederum eine Neubearbeitung des Lexikons von Kosch, herausgegeben von Konrad Feilchenfeldt. Auch hierin sind Dreyer nur wenige Zeilen gewidmet. Interessant ist lediglich, dass der Nationalsozialist Ernst Adolf Dreyer (geb. 25.11.1907 in Rostock) als Sohn Max Dreyers angeführt wird. Diese Feststellung, dass Dreyer einen Sohn hatte, ist falsch und findet sich auch sonst nirgends in der entsprechenden Literatur. (Richtiger wird diese Behauptung auch nicht dadurch, dass E.A.Dreyer auch im info-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek als Sohn Max Dreyers geführt wird). Im Theater-Lexikon von Wilhelm Kosch aus dem Jahre 1953 heißt es, Dreyer „erregte mit seinen, zeitgemäße Fragen behandelnden Dramen, frühzeitig Aufsehen.“

Von der ‚Würdigung‘, die Dreyers Schaffen im sogenannten Dritten Reich und in den Jahren davor erfährt, wird noch an anderer Stelle ausführlich zu reden sein. Erwähnt sei zunächst nur das „Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft“ von 1930 und „Wer ist`s? Unsere Zeitgenossen“ von 1935. Neben einer kurzen biographischen Notiz und einem Werkverzeichnis, wird Dreyers Schaffen mit keinem einzigen Wort berücksichtigt oder gar gewürdigt.¹⁴

Auch Franz Koch, Nationalsozialist und Antisemit, widmet in seiner „Geschichte deutscher Dichtung“ von 1942 Dreyer nur einige Worte: er brachte „es nur zu gelegentlichen Erfolgen“. Diese spärlichen Anmerkungen aus einem für damalige Zeit linientreuen Werk erstaunen um so mehr, als Dreyer 1941 mit dem Roman „Erdkraft“ den ersten Preis des „Völkischen Beobachters“ gewann und 1942 auf höchstoffizielle Anordnung mit der Goethemedaille geehrt wurde. Mehr Aufmerksamkeit bringt Koch dagegen Hans Franck und vor allem Friedrich Griese entgegen. Offensichtlich zählte Koch keines der Werke Dreyers „zum Sinnbild größeren, volkhaften Geschehens, der Wiedergeburt unseres Volkes ...“¹⁵ In „Pommersche Literatur“ von Fritz Raeck, 1969, finden sich nur zwei kurze Literaturbeispiele und ein knapper Lebenslauf Dreyers.

In dem „Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart“ Leipzig 1974, gewährt die DDR-Kulturoligarchie Dreyer einen kurzen Lebenslauf und ein ausführliches Verzeichnis seiner Werke. Er wird als „Dramatiker, Erzähler und Lyriker“ gewürdigt, der „vielseitig in Form

14 Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft, 1930, Bd.1, S. 398; Wer ist`s Unsere Zeitgenossen, hrsg. von Hermann A.L. Degener, 1935, S.345.

15 F. Koch, Geschichte deutscher Dichtung, Hamburg, 1942, S. 277, 339, 349f.

und Stil und mit der Fähigkeit, die Konflikte zuzuspitzen, aktuelle Fragen der bürgerlichen Moral“ aufwarf.¹⁶ Diese Einschätzung Dreyers erstaunt, da ja seit 1957 kein einziges Werk mehr von ihm in der DDR erschienen war.

Die „Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur“, erschienen ca.1980, betont Dreyers Unzufriedenheit mit der Schule, auf die seine „Satire“ „Der Probekandidat“ zurückzuführen sei und die, Jahrzehnte später, im „Das Gymnasium von St. Jürgen“ noch einmal ihren Niederschlag finde. Im übrigen habe sich der Autor im Verlaufe seiner Entwicklung vom Naturalisten zum Heimatdichter gewandelt.¹⁷ Das „Literatur-Lexikon. Autoren und Werke in deutscher Sprache“, herausgegeben 1989 von Walther Killy, findet Dreyers Theaterstücke „nicht frei von Phrasen und idealistischem Pathos... Der Unterhaltungscharakter überwog immer mehr, so dass auch das Dritte Reich keinen Einschnitt darstellte...“¹⁸ Weiterhin heißt es, dass die Freitagstischrunde Dreyer anregte, eigene Stücke zu schreiben. Und Killy fährt fort: „Kontroversen riefen u. a. Der Probekandidat (Bln. 1900) u. Tal des Lebens (Bln.1903) hervor, die sich als <Anklageschriften> gegen das autoritäre Bildungswesen der wilhelminischen Zeit verstanden,...“ In seinen späteren Werken „fehlt hier, wie auch bei ...anderen späteren Dramen u. Dialektdichtungen D.s., die Kritik früherer Jahre.

Fritz Martini beschränkt sich in seiner „Deutsche Literatur-Geschichte“ von 1991 darauf, Dreyer einen „geschickten Theatraliker“ zu nennen, der den „Probekandidaten“ geschrieben habe.¹⁹

In dem Werk „Niederdeutsch im Nationalsozialismus Studien zur Rolle regionaler Kultur im Faschismus“ von Kay Dohnke u. a. aus dem Jahre 1994 wird Dreyer nicht erwähnt.

In „Deutsche Biographische Enzyklopädie“, herausgegeben 1995 ebenfalls von Walther Killy, wird wiederum ausgesagt, dass Dreyer „über das Jahr 1933 hinaus ohne Behinderung publizieren konnte.“²⁰ Diese Bemerkung veranlaßt ungerechterweise zu der Annahme, Dreyer sei ein den Nationalsozialisten ergebener Schriftsteller gewesen.

Das Personenlexikon von Grete Grewolls 1995 „Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern?“, führt Dreyer mit einem Bild und einem angemessenen

16 Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart, Leipzig 1974.

17 Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur, Frechen, o.J. Bd 4, S.302

18 Literatur-Lexikon, hrsg. von W. Killy, 1989, S. 114

19 F. Martini, Deutsche Literatur-Geschichte, Stuttgart, 1991, S. 467

20 Deutsche Biographische Enzyklopädie, hrsg. von W. Killy, 1995, Bd.2.

lexikalischen Artikel auf. Das Buch über Literatur & Literaturgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern „Pegasus am Ostseestrand“ von 1999 bescheinigt zunächst, dass Dreyer ein „mundartlicher Ausflug.. in einem kleinen Gedichtband, vorwiegend mit Balladen, „Nah Hus‘ gelungen sei.“²¹ Das Kapitel „Mutter Erde, Reetdach und Meer“ bietet dann in elf Zeilen seinen Lebenslauf und seinen literarischen Werdegang. Der Ausklang kann als Würdigung verstanden werden, Dreyer fand „als heimatverbundener Autor große Anerkennung“..²² Leider wird der Aufenthalt Dreyers in Göhren mit falschen Jahreszahlen angegeben.²³

„Auf Dichters Spuren“ betiteln Gunnar Müller-Waldeck und Jürgen Grambow ihren „Literarischen Wegweiser durch Mecklenburg-Vorpommern“ von 2003. Dreyer wird ein kurzer Lebenslauf und ein ebenfalls kurzes Werkverzeichnis gewidmet. Bei der Angabe seines genauen Geburtsdatums scheinen die Verfasser sich nicht sicher gewesen zu sein: „...der 1920 oder 1862 in Rostock geborene Dramatiker und Erzähler...“²⁴

Die „Deutsche Literaturgeschichte Von den Anfängen bis zur Gegenwart“ aus dem Verlag J.B. Metzler von 2008, erwähnt Dreyer gar nicht. Kindlers Literatur-Lexikon aus dem Jahre 2009 bietet lediglich Dreyers Lebensdaten und eine kurze Besprechung seines Bühnenstückes „Der Probekandidat“. Ernst Klee führt in seinem „Kulturlexikon zum Dritten Reich“ von 2009 eine kurze Bemerkung zu Dreyers Treuegelöbnis von 1933 an.

Soweit eine kleine Auswahl aus den vielen Literaturgeschichten. Den älteren sei zugute gehalten, dass sie allein auf Grund ihres Erscheinungsjahres die weitere Entwicklung Dreyers gar nicht verfolgen konnten. Die Annahme dürfte nicht falsch sein, dass die unterschiedliche Wertung Dreyers in weiteren Literaturgeschichten, sofern er überhaupt Erwähnung findet, kaum von den aufgeführten wesentlich abweichend ist.²⁵ Für den norddeutschen Raum, speziell für Mecklenburg-Vorpommern ist es ernüchternd, dass Dreyer so

21 Pegasus am Ostseestrand, hrsg. v. G. Müller-Waldeck, Rostock, 1999, S. 109

22 Ebd. S. 172

23 Ebd. S. 417: Dreyer lebte von 1920-1946 in Göhren/Rügen

24 Auf Dichters Spuren, hrsg. v. G. Müller-Waldeck, J. Grambow, Rostock, 2003, S. 269

25 Vergl. hierzu: Deutsches Zeitgenossen-Lexikon, hrsg. von F. Neubert, 1905. Deutschlands, Österreich-Ungarns u. der Schweiz Gelehrte, Künstler u. Schriftsteller in Wort u. Bild 1908. K.A. Kutzbach: Autorenlexikon der Gegenwart 1950. W. Kosch: Deutsches Theaterlexikon Bd. 1, 1953

H. Kullnick: Berliner und Wahlberliner 1960. Kürschners deutscher Literaturkalender Nekrolog 1936-1970, 1973. R. Vierhaus: Deutsche Biographische Enzyklopädie Bd. 2, 2005

geringe Aufmerksamkeit zugewandt wurde und wird. Dennoch ist es nicht das Ziel dieses Beitrages, Unmögliches zu versuchen und Dreyer an die Seite der großen norddeutschen Schriftsteller, wie z. B. Ehm Welk, zu rücken. Auch eine erschöpfende Inhaltswiedergabe seiner Werke ist nicht geplant. Um so mehr aber steht das Anliegen im Vordergrund, anhand ausgewählter Literaturbeispiele die Hintergründe des Lebens und Schaffens Dreyers aufzuhellen und ihm innerhalb der norddeutschen Literaturgeschichte den Platz zuzugestehen, der ihm gebührt. Wo sich in der Folge Begebenheiten oder Namen der handelnden Personen wiederholen, geschieht diese Wiederholung jedoch immer unter anderen Aspekten.

1.3. BIOGRAPHIEN UND KLEINERE QUELLEN

Zwei Biographien über Dreyer existieren. Beide stammen aus der Zeit des Nationalsozialismus. Dennoch sind es, wenn auch kleine, so doch immerhin brauchbare Quellen. 1932 erschien von Heinrich Zerkaulen (1892-1954) ein Büchlein mit dem Titel: „Der Dichter und sein Werk“. Zerkaulen, ein engagierter NS-Schriftsteller, bietet auf 64 Seiten einen leichtverständlichen Überblick über das Leben und Werk Dreyers. Weiß man Sätze wie: Dreyers Werk bleibe „ein Baustein an der großen Erneuerung Deutschlands“²⁶ der ideologischen Verhaftung des Verfassers geschuldet, so lässt der wissende Leser sich durch solche Bemerkungen nicht über den Gesamtwert des Büchleins hinwegtäuschen. Wichtiger ist, dass sich das Bemühen um ein tieferes Verständnis Dreyers in Zerkaulens Zeilen finden lässt. Wenn er schreibt: „Die Einsamkeit bleibt das Wunder, das Leid und die Lust dieses Dichterlebens...“²⁷ so ist, von der Theatralik dieses Satzes abgesehen, immerhin ein Wesenszug des älteren Dreyer richtig erkannt. Zerkaulen, der Dreyer persönlich kannte, weiß einige interessante Details aus dessen Leben zu berichten. Unvermeidlicher Nachteil dieses kleinen Werkes ist sein frühes Erscheinungsjahr 1932; alle diesem Datum nachfolgenden Arbeiten Dreyers mussten unberücksichtigt bleiben.

Zehn Jahre später, 1942, erschien von Paul Babendererde „Max Dreyer der Dichter der Ostsee“. Schon der Titel verrät, wo Babendererde den

26 H. Zerkaulen, Der Dichter und sein Werk, Leipzig, 1932, S.59

27 Ebd. S.7

Schwerpunkt des Dreyerschen Schaffens sieht. Auch dies ist ein kleines, 63 Seiten umfassendes Büchlein, bislang aber die umfangreichste Quelle, nicht zuletzt, weil ihr Inhalt bis ins hohe Alter Dreyers hinaufreicht. Natürlich kann auch Babendererde nicht auf eine einleitende, der Zeit gemäße Eloge verzichten: „Eine Ehrenpflicht der Gegenwart ist es, auf diesen Mann hinzuweisen... Der mitten hineingehört ins neue Großdeutschland... Er ist der Gestalter nordischer Menschen ...einer der echten Deutschen unter den Dichtern... Der Ausdruck ‚nordischer Mensch‘ kommt niemals vor... Aber alle die Merkmale, die den nordischen Menschen kennzeichnen an Körper und Geist, sie sind bei Dreyer schon vorweggenommen.“²⁸ Diese Worte hätten auch schon bei Franz Koch ihren Platz finden können. Mit großer Wahrscheinlichkeit aber entspringen sie weniger der Überzeugung Babendererdes, als vielmehr dem Anliegen, Dreyer unter den Literaten seiner Zeit einen gebührenden Platz zu sichern. Babendererde bemüht sich, einen umfassenden Überblick über das Leben und Schaffen Dreyers zu bieten. Er beurteilt ihn als einen erfolgreichen Dramatiker und Erzähler. Sodann werden die einzelnen Schaffensperioden Dreyers vorgestellt. Bei einem Blick in die „Werkstatt“ Dreyers schildert Babendererde ihn als „Kenner der Ostsee“, als „Musiker“, als „Gottsucher“, als „Bildhauer, der Gestalten meißelt, daß sie dastehen wie aus Erz“, und schließlich ist Dreyer für Babendererde auch noch „Naturwissenschaftler“.²⁹ Zu einigen dieser Charakteristika liefert Babendererde kurze Beispiele aus einem dazu passenden Werk. Bemerkenswert ist bei diesem Blick in die „Werkstatt“ noch, wie Dreyers schriftstellerische Tätigkeit und sein Arbeitsumfeld beschrieben werden: „Da sind keine Aktenmassen, keine Zettelkästen...Dreyer entwirft in schlafloser früher Morgenstunde oder an der Ostsee zwischen den Dünen. Er schreibt rasch nieder, ohne Stenographie und ohne Maschine“, er „führt kein Tagebuch und keinen Kalender... die Vergangenheit, auch die eigene, ist für ihn erledigt...“³⁰ Die dann folgende Auswahl aus Dreyers Werken beschränkt sich auf die Besprechung zweier Bühnenstücke, einiger plattdeutscher Gedichte, zweier Novellen und zweier Romane. Wird die Gloriole abgestreift, mit der Babendererde Dreyer verziert, so erhält der Leser dennoch ein passables Bild des Autors. Dreyer hat die

28 P. Babendererde, Max Dreyer der Dichter der Ostsee, Greifswald, 1942, S.5 f. Paul Babendererde, geb. 1878 in Rostock gest. 1953 in Rostock. Promotion 1912 in Königsberg. Historiker, 1934-1945 Mitarbeiter im Stadtarchiv. Wohnhaft Amtsstr./Gehlsdorf, Verfasser von „König Erichs Heerfahrt“.

29 Ebd. S.30 f.

30 Ebd. S.33 f.

Entstehung des BÜchleins von Babendererde aufmerksam verfolgt. Er gibt Babendererde etliche Hinweise, wie er sich die inhaltliche Gestaltung vorstellt. So hätte er es gern gesehen, wenn auf Inhaltsangaben seiner Werke völlig verzichtet worden wäre, denn sie „sind für mich überhaupt etwas Schreckenerregendes. Man bekommt so nur klappernde Skelette vor Augen, ohne das blühende Fleisch, ohne das eigentliche Leben...“³¹ Schließlich aber ist Dreyer wesentlich mit dem Ergebnis zufrieden, wenn er sich auch eine intensivere Behandlung seiner plattdeutschen Gedichte gewünscht hätte.³²

Nach diesen zwei kleinen Biographien verbleiben weiterhin als zu berücksichtigendes Quellenmaterial noch wenige Artikel in Zeitschriften aus verschiedenen Jahrzehnten, aus zwei heimatgeschichtlichen Broschüren und zahlreichen mehr oder weniger umfangreichen Zeitungsbeiträgen aus Anlaß eines Jubiläums o.a.

Zunächst sei eine zwar kritische, letztlich aber positive Bewertung Dreyers von Jacob Bödewadt aus einem Romannachwort aus dem Jahre 1912 vorgestellt.³³ Seit dem Erscheinen des „Der Probekandidat“ gehören nach Bödewadt „für das große Publikum der Name Max Dreyer und der Begriff Theater unzertrennlich zusammen...“ Dennoch warnt er bereits vor einer „überhasteten dramatischen Produktion“. Wie die folgenden Jahrzehnte erweisen, hat Dreyer dann ja auch eine Fülle längst vergessener Bühnenstücke geschrieben. Auch den ersten frühen Skizzen und Novellenbänden „Liebestraum“ und „Frauenwille“ misst Bödewadt ebenso wenig Bedeutung zu, wie er dem frühen Roman „Auf eigener Erde“ literarisches Gewicht zukommen lässt. Statt dessen macht er auf drei Roman- und Novellenbände aufmerksam, „in denen das Beste seines Dichtertums wirklich bedeutenden Ausdruck gefunden hat...“ Tatsächlich trifft Bödewadt aus dem noch geringen epischen Werk Dreyers für seine Besprechung die beste Auswahl mit dem frühen Erzählband „Lautes und Leises“, mit dem Roman „Ohm Peter“ und mit dem Erzählband „Strand“. Dass zu jener Zeit noch gar nicht viel mehr epische Arbeiten Dreyers existierten, ist kein Argument gegen die getroffene und mit positiven Prädikaten versehene Auswahl, wenn bedacht wird, dass die o.a. Verfasser der Literaturgeschichten keines dieser Werke auch nur für erwähnenswert halten. Der Roman „Ohm Peter“ erfährt besondere Aufmerksamkeit: „Künstlerische Höhe“ wird ihm ebenso bescheinigt, wie

31 Dreyer an P. Babendererde vom 5.12.1940

32 Ebd. vom 6.4.1942

33 J. Bödewadt, Nachwort in Ohm Peter, Berlin, Wien, 1912, S.II-VIII.

„Natureschilderungen von wundervoller Anschaulichkeit“. Biographische Anklänge findet Bödewadt in dem Roman nicht, er blickt jedoch auch erst auf das fünfzigjährige Leben Dreyers zurück. Der Wunsch, mit dem Bödewadt seinen Artikel abschließt, hat sich aber nur sehr bedingt erfüllt: „...hoffen wir aber auch, daß die Heimat ihm dafür den einzigen Dank abstattet, den ein echter Dichter verlangen darf: die beglückte Entgegennahme der Schätze, die ihr Sohn ihr darbietet!“

Als „Rügens Heimatdichter“ würdigt K. Albrecht im Jahre 1921 Dreyer in einem Beitrag in der Zeitschrift „POMMERN“.³⁴ Albrecht beschränkt sich ganz auf die Besprechung von „Ohm Peter“ und auf Novellen aus dem Erzählband „Strand“. Von letzterem auch nur auf die, deren Handlungen sich auf Rügen beziehen. Dreyer ist ihm „der bedeutendste Vertreter der rügenschen Heimatkunst unserer Tage.“ Mit der Schlussbemerkung, dass Dreyer „dem Aufbau unseres Vaterlandes dienen“ wollte, macht Albrecht indirekt auf die politischen Wirren der Jahre nach dem ersten Weltkrieg aufmerksam, mit denen Dreyer sich dann ja auch tatsächlich in seinen folgenden Werken auseinandergesetzt hat, wenn er diese Auseinandersetzung vorrangig auch in das historische Gewand der Befreiungskriege kleidet.

1927 gratuliert (der mit Dreyer nicht verwandte) Ernst Adolf Dreyer seinem Namensvetter zum 65. Geburtstag in den Mecklenburgischen Monatsheften.³⁵ Das kurze, nicht einmal eine A4 Seite umfassende Pamphlet ist ein einziger Erguß nationalistischer Platitüden. Der „deutsche Dichter“, „die deutsche Jugend“, die „deutsche Seele“, die „deutsche Gesinnung“, das „deutsche Menschentum“ sind fortlaufend wiederkehrende Termini, mit denen E. A. Dreyer seiner Gratulation Gewicht zu verleihen sucht. Die *Lingua Tertii Imperii* des Viktor Klemperer aus dem Jahre 1946 ist hier in vollen Zügen vorausgenommen.

1941 erscheint in der „Kommunalpolitischen Monatsschrift der Stadt Rostock“ ein Beitrag von Willi Flemming „Rostocker Dichter“.³⁶ Flemming bemüht sich, in den wenigen ihm zur Verfügung stehenden Zeilen, der Metaebene des Dreyerschen Schaffens nahezukommen. Aus seiner Formulierungskraft heraus entstehe Dreyers Werk, aller überkommenen Konvention trotzend und ihr sein eigenes Welt und Lebensverständnis entgegen bzw. gegenüberstellend. Was Dreyer sich erarbeitet, den Entwicklungsweg, den

34 K. Albrecht in: Heimathefte für Mecklenburg-Vorpommern, Nr. 4/1992, S. 44

35 Mecklenburgische Monatshefte, Nr. 9/1927, S. 487. Vergl. 7. Öffentliches Anm. 5

36 Kommunalpolitische Monatsschrift der Stadt Rostock, 1941, S. 25 f.

er selbst durchschritten hat, findet Flemming nicht nur in den Personen, sondern auch in den Verhältnissen wieder, die den Inhalt der Dramatik und Epik Dreyers bestimmen. Dass Dreyers Wurzeln im deutschen Idealismus zu finden seien, ist zwar ein interessanter, aber schwer nachvollziehbarer Schluß. Selbst in Anerkennung, dass das Gott-Erahnene ein Terminus häufiger Reminiszenzen bei Dreyer ist, ist ein Parallelismus zu Goethes „Ahnen“ wie z. B. in „Das Göttliche“ von Flemming zu hoch gegriffen, zumal, da sich bei Dreyer das prometheische Aufbegehren Goethes nicht findet und Dreyer sein Gottesahnen auf Allgemeinbegriffe wie Güte, Menschlichkeit o.a. reduziert. Flemmings Interpretationen Dreyers dürften an einigen Punkten zu hoch gegriffen sein. Sehr richtig versteht Flemming Dreyer wiederum, wenn er dessen Aufbegehren nicht gegen eine geahnte Gottheit, sondern gegen menschliche Kleinlichkeit, gegen Dogmatismus und Klerikalismus gerichtet sieht. Der Verneigung gegenüber dem Geist seiner Zeit kann natürlich auch Flemming nicht völlig ausweichen, sie fällt jedoch erstaunlich gemäßigt aus, indem er nur konstatiert, was in Dreyers Werken ja allzu oft augenfällig ist: dessen Liebe zu Deutschland und das Bestreben „dem deutschen Wesen seine Lebendigkeit zu wahren.“

Anlässlich des 80igsten Geburtstages Dreyers bietet der verdienstvolle Greifswalder Gelehrte Bruno Markwardt 1942 eine ausführliche Würdigung des Jubilars in der Zeitschrift „Das Bollwerk“.³⁷ Markwardts Stil entbehrt gelegentlich nicht einer gewissen Theatralik. Diese schmälert jedoch nicht das ehrliche Bestreben, Dreyer als Dramatiker und Romancier dem Leser nahe zu bringen. Dabei begnügt er sich nicht mit der Vorstellung der Werke, sondern liefert Interpretationen und Denkanstöße. Zum eigenen Eindringen in den schriftstellerischen Reichtum Dreyers fordert Markwardt indirekt auf, wenn er schreibt: „Fraglos liegt im Kraftfeld zwischen friedvollem Humor und kämpferischer Satire unter Einbeziehung des sehr schwierigen Bezirks des Tragikomischen ein wesentlicher Begabungsanteil Dreyers...“ Auf die Wiedergabe eines Lebenslaufes Dreyers verzichtet Markwardt wahrscheinlich aus Platzgründen. Wird das Erscheinungsjahr des Artikels bedacht, so ist seine politische Indifferenz erstaunlich. Zwar ist einmal vom „Wert der Mutterschaft“, von „deutscher Größe aus deutschem Opfer“ und von einem „Weihespiel nationalpädagogischer Prägung“ die Rede, das sind aber wohl Konzessionen an die damaligen Zensurbehörden und verglichen mit sonstigem vulgären nationalsozialistischen Vokabular relativ harmlose Worte.

37 Das Bollwerk, 1942, S. 50 f.

Wo vom „ringenden Deutschtum“ gesprochen wird, dort bedient Markwardt sich eines Zitates aus Dreyers eigener Feder: aus dem „Der Lichtbringer“³⁸. Abschließend wird dem Jubilar seine lebenslange Verbundenheit mit der Jugend bescheinigt, worauf, wenn auch nicht nach den Regeln der Logik, wohl aber dem Gesamtduktus des Artikels folgend, festgestellt wird: „Tritt doch ein Mann und Dichter wie Max Dreyer mit dem achtzigsten Lebensjahre nicht in das Greisentum, sondern erst in die ‚Jugend des Greisentums‘ ein...“

Auf zwei Artikel aus Broschüren sei noch kurz hingewiesen. Zunächst: „Wo de Ostseewellen trecken an den Strand“ aus dem Jahre 1989.³⁹ Einem kurzen Lebenslauf Dreyers folgt eine ungenaue Recherche, die Dreyer in seiner zweiten Lebenshälfte als Mundartdichter vorstellt (was ja nur für den Gedichtband „Nah Huus“ und für einige Bühnenstücke gelten kann, z. B. „Klavierstunn“ und „Dat Sympathiemiddel“), und die zudem Buchtitel ungenau wiedergibt.⁴⁰ Wesentlich informativer ist ein Beitrag von Manfred Krüger in der Broschüre „KIEK IN“ aus dem Jahr 1991.⁴¹ Nach einem kurzen Rückblick auf die Epoche des Naturalismus bespricht er die drei bekanntesten Theaterstücke der frühen Jahre Dreyers: „Der Probekandidat“, „Die Siebzehnjährigen“ und das „Tal des Lebens“. Es folgt ein informativer Überblick über Dreyers Lebensweg, dem wiederum die Besprechung einiger Werke folgt. Krüger schließt sich nicht der einseitigen Charakterisierung Dreyers als Dichter der Ostsee an. Er kennt sowohl die historischen als auch die Beziehungsromane des Autors. Er weiß auch darum, dass die Menschlichkeit und der Humor Dreyer im vorgerückten Alter davor bewahrten, der nationalsozialistischen Kulturideologie zu verfallen. Zwei ausgewählte Prosatexte, einige plattdeutsche Gedichte und ein ausführliches Werkverzeichnis schließen die Ausführungen Krügers ab.

Die Aufgabe von Zeitungen ist es, von Anzeigen abgesehen, zu publizieren, etwas öffentlich zu machen, zu informieren. Im Unterschied zur Zeitschrift müssen sie keinen reflektierenden, essayistischen, unterhaltenden oder objektiv-kritischen Charakter haben. Dafür können sie mehr Subjektivität der Verfasser riskieren, da ihre Aktualität in der Regel nach ihrem Erscheinungstag schnell überholt und von anderen Novitäten überdeckt wird. Ein kurzer, keineswegs auch nur annähernd Vollständigkeit beanspruchender Einblick in

38 M. Dreyer, *Der Lichtbringer*, Berlin, 1939 S. 81

39 *Wo de Ostseewellen trecken an den Strand*, Rostock, 1989, S. 59

40 Ebd. S. 60, der genaue Buchtitel lautet: „Mein Drachenhause und was es sich mit mir erzählt.“

41 *Kiek In, Literatur in Mecklenburg-Vorpommern, 1918-1945*, 1991, S. 49ff.

Zeitungen, die nach dem Tode Dreyers erschienen sind, soll nahe legen, dass es in der Erinnerung an Dreyer und an der positiven Bewertung seiner Person und seiner Werke kaum wesentliche Unterschiede in ihnen gibt. Bereits im Dezember 1946 erscheint ein Nachruf auf Dreyer, in dem es heißt, dass „alle seine Werke voll tiefer Menschlichkeit und mit dem Willen zur Freiheit!“ erfüllt seien. In der Zeitschrift des Kulturbundes ebenfalls von 1946 wird Dreyer posthum mit folgenden Worten geehrt: „Der...in Rostock geborene Dichter ist in allem seinen Schaffen der Heimat und ihren Menschen und vor allem dem Meer stets verbunden geblieben...Mecklenburg-Vorpommern wird Max Dreyer stets als treuen Sohn der Heimat ehren.“⁴² Die kurz nach dem Krieg in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone verantwortlichen Kulturfunktionäre unter ihrem Präsidenten Johannes R. Becher gaben noch guten Gewissens solide Urteile ab ohne zu ahnen, dass die ideologische Demontage Dreyers bereits ca. zehn Jahre später beginnen sollte. 1949 preist ein Verehrer Dreyer als den „großen Heimatdichter“. In einer Rügenschon Heimatzeitung schildert er mit bewegten Worten seine Gefühle, am Grabe des Dichters: „...ergriffen und ehrfürchtig stehen wir an dieser heiligen Stätte... Herbheit und Humor“ werden dem „ewig jugendlichen Dichter und seinen Werken...“bescheinigt. Dass „der große Heimatdichter...an Bedeutung den Gesellschaftskritiker und Bühnenschriftsteller überragte...“ ist unbestritten und richtig erkannt.⁴³ Interessant an diesem kurzen Beitrag ist, dass die wesentlichen Merkmale, die Dreyer hier zugeschrieben werden, bis in die jüngste Vergangenheit wiederkehren. Das spricht keineswegs gegen ihre Authentizität, vielmehr beinhaltet es die kritische Frage an die Gegenwart, warum auch das, was an Dreyers Werken bewahrenswert ist, heute kaum noch Beachtung findet. „Und nur das Wahrhaftige besteht vor ihnen“ sind in der Landeszeitung von 1952 „Gedanken über Max Dreyer“ überschrieben.⁴⁴ Auch hier wird wieder die Verbundenheit Dreyers mit der Jugend betont und: „Eine große Güte ging von ihm aus, die alle spürten, die mit ihm in Berührung kamen.“ Interessant ist, dass der Verfasser kurz Inhalte über ein Gespräch mit Victoria Dreyer wiedergibt. Nach ihren zweifellos unanfechtbaren Worten hat sie mit ihrem Gatten eine überaus glückliche Ehe mit „Fröhlichkeit“ und

42 Zeitungsausschnitt von Dezember 1946, ohne Zeitungstitel und ohne Tagesdatum. Demokratische Erneuerung Zeitschrift des Kulturbundes Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1946 Nr.8, S.8. Präsident des am 8. August 1945 gegründeten „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ war Johannes R. Becher.

43 Dass. Göhren, Dezember 1949

44 Landeszeitung vom 20. Februar 1952

„Liebe“ geführt. Zum Nachdenken regen allerdings folgende Zeilen an: „Er hat den Anbruch der neuen Epoche erlebt. Die Soldaten der Roten Armee, die in sein Haus kamen, haben den Dichter Max Dreyer geehrt und ihm manche Erleichterung für sein Schaffen gewährt...“ Hier tun sich Fragen auf: Wo findet bei Dreyer die Rote Armee Erwähnung? Was waren es für Rotarmisten, die so belesen waren, dass sie den über seine norddeutsche Heimat hinaus kaum bekannten Heimatschriftsteller unterstützten? Fragen, die sich an dieser Stelle nicht beantworten lassen, auf die vielleicht neue Recherchen eine Antwort geben können.

1956 in der Landeszeitung „Erinnerungen an Max Dreyer“ wird konkret auf Dreyers Vergangenheit im sog. Dritten Reich Bezug genommen: „Als sich die finstere Nacht des Hitlerreiches über Deutschland senkte, gehörte Max Dreyer nicht zu denen, die von Anfang an einen scharfen Trennungsstrich zwischen der hitlerschen Kulturbarbarei und sich und seinem Schaffen zogen. Er... war selber politisch keine Kämpfernatur...“ Der Verfasser dieses Artikels schreibt, dass er „des öfteren“ mit Dreyer über diese Dinge gesprochen habe. Leider verschweigt er den Lesern völlig Dreyers Reaktionen während dieser Gespräche.⁴⁵ 1957, ebenfalls in der Landeszeitung, wird Dreyer wiederum als „een groten Heimatdichter“ gepriesen. Kritisch zu hinterfragen ist aber wenn es heißt, Dreyer habe sich kurz vor seinem 80. Geburtstag vor allen Feierlichkeiten gescheut und gesagt: „Uem Himmels willen! Ick verstäk mi in'n mönchodschen Busch“.⁴⁶ Tatsache ist, dass Dreyer zu seinem Jubiläum in aller Öffentlichkeit aus der Hand eines NS-Funktionärs die Goethemedaille in Empfang nahm.⁴⁷ 1962, nun bereits in der Ostsee-Zeitung anlässlich seines 100. Geburtstages, werden bereits kritische Töne laut.⁴⁸ Zwar wird Dreyer seine „Kritik an der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Moral und seine tiefe Menschlichkeit...“ bescheinigt, aber „aus der fehlenden Verbindung zu den progressiven Kräften seiner Zeit resultiert Max Dreyers Verkennen der sozialen, politischen und damit der klassenmäßigen Zusammenhänge der gesellschaftlichen Entwicklung. Schwerwiegende Irrtümer in seinem Schaffen“ fänden sich in etlichen seiner Romane. Auch „Züge der Mystik...drangen

45 Landeszeitung 1956 Zeitungsausschnitt ohne Monatsangabe u. Tagesdatum.

46 Dass. 1957

47 M. Dreyer, Erinnerung an literarische Sturmzeiten, in: Das Bollwerk 1942, S. 64. Gerhart Hauptmann, ebenfalls Jg. 1862, nahm die Glückwünsche von Baldur von Schirach entgegen. Nach 1933 ließ Hauptmann auf Hiddensee „an seinem Haus die Hakenkreuzflagge hissen“. (Ostsee-Zeitung 20./21.6.2009)

48 Ostsee-Zeitung, Rügener Ausgabe, 1962, Ausschnitt ohne Tagesdatum.

in sein Schaffen ein...Dadurch konnten Teile seines Werkes von den Nazis missbraucht werden“. Abschließend jedoch wird das Lob wieder laut: „Doch sein sozial-kritisches naturalistisches Schaffen um die Jahrhundertwende gehört zum progressiven kulturellen Erbe, das die Werktätigen in unserer Republik pflegen und bewahren“. Als „Dichter der Ostsee“ bleibt Dreyer auch für die DDR-Kulturfunktionäre akzeptabel. Dass sein Erbe in der DDR bewahrt wurde, erweist sich jedoch schlicht als eine anmaßende Übertreibung. „Der „Demokrat“ hebt im Juli 1978 hervor, dass Dreyer sich nach 1945 „in den Dienst der kulturellen Erneuerung“ gestellt hätte. Unerwähnt bleiben die Jahre davor. Dass Dreyers „meisterhafte Gestaltung niederdeutschen Humors...auch heute nichts von ihrer Frische und Ursprünglichkeit verloren hat...“, wird ausdrücklich betont.⁴⁹

Zum 135. Geburtstag Dreyers 1997, werden in der Ostseezeitung die Romane und Geschichten Dreyers „zu Meisterstücken niederdeutscher Erzählkunst“ gerechnet.⁵⁰

Bis ins einundzwanzigste Jahrhundert wird Dreyers gedacht als eines Mannes, den „man wohl schlecht links oder rechts liegen lassen“ kann, wie es im Ostsee-Anzeiger aus dem Jahre 2001 heißt.⁵¹ Dieser knappe Querschnitt durch die Nachkriegspresse soll mit unterschiedlichen jüngeren und jüngsten Artikeln abschließen: In „Mecklenburg“ von 1994 bietet Wolfgang Siegmund zunächst einen kurzen Lebenslauf Dreyers. Schließlich bescheinigt er in diesem kurz gefassten Abriss, dass Dreyers Werke auch in späteren Jahren „...nichts von ihrer Frische, Lebendigkeit und Ursprünglichkeit verloren haben...“ An den 60. Todestag Dreyers wird im Mecklenburg Magazin 2006 erinnert und zu seinem 150. Geburtstag 2011 erscheinen in zwei Rostocker Tageszeitungen und in einer Rostocker Universitätszeitung Würdigungen Schriftstellers.⁵²

49 Der Demokrat, Juli 1978. Bereits 1968 und im August 1975 hatte Der Demokrat darauf hingewiesen, dass die Rostocker Elisabethwiese seit 1932 eigentlich Max-Dreyer-Platz heiße, „anlässlich des 70. Geburtstages des bedeutenden norddeutschen Schriftstellers“ habe sie diesen Namen erhalten.

50 Ostsee-Zeitung, Rostocker Ausgabe, Zeitungsauschnitt ohne Tagesdatum

51 Ostsee-Anzeiger, Ausgabe Rügen, vom 28.11.2001

52 Wolfgang Siegmund in: Mecklenburg Band 36, 1994, Seite 18; Willi Passig in: Mecklenburg Magazin von 2006; Ostseezeitung, Norddeutsche Neuste Nachrichten und Profile September 2011. Aus der Fülle vorhandener Artikeln seien noch auswahlsweise herausgegriffen: Ostsee-Zeitung Ausgabe Rügen vom 11.9.1958: „Max Dreyer-der Dichter der Ostsee“. Ostsee-Zeitung vom 26./27. 9. 1998: „Einfühlsam das Leben der Rügener geschildert“. Ostsee-Zeitung vom 10./11. 10. 1998: „Der Mann aus dem Drachenhau“. Ostsee-Zeitung vom 26. 11.2001: „Hei is`n Kierl wäst“.